

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 41 (1936-1937)
Heft: 24

Artikel: Der VI. Internationale Montessori-Kongress
Autor: Rotten, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bekenntnis zu solch ernster Berufs- und Lebensauffassung ist das Thema des Buches von Prof. Dr. J. Klaesi, Ordinarius für Psychiatrie an der Universität Bern: « Vom seelischen Kranksein, Vorbeugen und Heilen » (Paul Haupt, Akademische Buchhandlung, Bern). Es enthält drei Vorträge:

1. Neurose, Lebensform, Staatsform.
2. Ueber geistige Hygiene.
3. Die Irrenanstalt als Weg zur Rückkehr ins Leben.

Soweit auch die Kreise gezogen sind: das Buch gibt mehr, als es verspricht. Es hat jedem Wesentliches, Persönliches zu sagen. Es reißt mit, es lässt nicht los. Es schliesst auf und dringt ein. Und je aufgeschlossener der Leser folgt, desto reicher wird er beschenkt. Schonungslos zeigt der Verfasser Fehler und Irrtümer, ganz besonders auch in Fragen der Erziehung in Haus und Schule. Er fordert « Schulreform im Sinne des Abbaues des Pensums, einer vernünftigen Wertung der Zensuren und vor allem Erziehung zu Rücksichtnahme und Einordnung ».

Mit aller Deutlichkeit spricht er die Ueberzeugung aus, dass der Lehrer, der seiner Aufgabe genügen will, das « A und O seiner Erkenntnis und seines Glaubens nicht aus tiefen psychologischen und psychopädagogischen Hypothesen schöpft », sondern, wie aus allen Ausführungen klar hervorgeht, immer wieder von dort her, wo allein der suchende und irrende Mensch Kraft findet zu Glauben und Hingabe an sein Werk, sei es gross oder klein. Mit Rührung und Dankbarkeit gedenkt er seines Lehrers, « der es ohne psychologisch-pädagogische Extrastudien verstand, das Gemeinschaftsgefühl in uns zu wecken, indem er jedes von uns strafte, wenn es einmal voreilig auf eine Frage an einen Mitschüler die Hand erhob, um sich zur Antwort zu melden. Er hat dies als Rücksichtslosigkeit, Taktlosigkeit und Roheit gebrandmarkt. Er verstand auch, durch einen sehr ausgewählten Religionsunterricht in den jungen Seelen beizeiten die Gefühle von Dankbarkeit, Grossmut und Ritterlichkeit zu wecken, die nicht nur zu den höchsten Mannestugenden zählen, sondern vor allem Zeichen von Selbstüberwindung und wahrer Stärke sind ».

Der Verfasser gibt nicht allzuviel auf psychologisch-psychiatrische Behandlungsmethoden – weit wichtiger ist ihm die Persönlichkeit des Lehrers und sein anfeuerndes Beispiel an leidenschaftlicher Hingabe und Schaffenskraft. Dafür hat das Kind ein feines Gefühl und ein gutes Gedächtnis. « Nur darauf kommt es an, dass das Kind fühlt, dass alles, was ihm Widerwärtiges geschieht, aus einer erzieherischen Notwendigkeit heraus und mit Liebe und Wohlwollen geschieht. »

Aus den vorliegenden Ausführungen wird die Leserin einen Schluss ziehen: dieses Buch muss ich besitzen und lesen!

H. E.-K.

Der VI. Internationale Montessori-Kongress

Dieser VI. Internationale Montessori-Kongress vom 1. – 10. August in Kopenhagen war kein « Pädagogischer Kongress », so führte Dr. Maria Montessori in ihrer ersten Ansprache aus, mit welcher Ton und Leitmotiv der Tagung gegeben wurden. Es war eine Zeit der Sammlung und Besinnung auf den Sinn der Erzieheraufgabe im geistigen Gesamtbild unserer Zeit. Es war ein Kongress zur « Verteidigung der Kindheit » als des aufbauenden, erneuernden Faktors von einer Generation zur andern. Er wollte zeigen, was die täglich neu aufbrechende Kindheit in den Völkern einer sich zersetzenden, ihr bestes inneres Gut

preisgebenden Menschheit an Kraft und Ursprünglichkeit zu geben hat. Der Kongress wollte eine Umschau über das sein, was die heutige Erwachsenenwelt einer Kindheit und Jugend zu bieten hat, von der wir heute wissen, dass ein Milieu und eine menschliche Atmosphäre der Kooperation in Freiheit und Selbstverantwortung die Bereitschaft und Fähigkeit zum gleichen in ihr weckt und vervielfacht wieder empfängt. Es stellt sich die grosse Frage: Müssen wir uns beugen vor dem ungeheuren Gegensatz zwischen dieser Bereitschaft einer so geführten Jugend und dem, was eine von Krieg und Kriegsangst gepeinigte Welt der sozialen Ungerechtigkeit von ihr verlangt? Müssen wir die Jugend also einem Bruch und Niedergang ausliefern, wenn sie ins schaffende Leben eintreten möchte, oder gar diese Kräfte lieber unerweckt lassen, wenn unsere Welt ihnen keinen Spielraum zu bieten vermag? Oder führt unsere erzieherische Verantwortung uns in die entgegengesetzte Richtung: in ein Umschaffen des Erwachsenenmilieus, das in Organisation und Atmosphäre die willigen Gemeinschaftskräfte der Jungen aufruft und aktiv aufnimmt?

Die Antwort war grundsätzlich gegeben in der Bejahung der Kindheit als des geistigen Kräfte reservoirs der Menschheit. Dieses vermag die Kräfte nicht nur quantitativ zu ergänzen, sondern qualitativ neu herzustellen, wenn das Getriebe der alternden Generation sie zu verlieren, ja zu missachten droht. Sie war praktisch zum voraus erteilt aus der Erfahrung, die die Teilnehmer aus ihrem Wirken in der Montessori-Arbeit über die Offenbarung mitmenschlicher Kräfte der Kleinen mitbrachten und die ihnen eindeutig sagt: Es gibt kein Zurück, wohl aber eine lange, noch ungeebene Wegstrecke vor uns. « Diese Erziehung », schloss ein englischer Erziehungsdirektor von Acton, Dr. J. E. Smart, der die Montessori-Erziehung mit grossem Erfolg für die Elementarstufe seines ganzen Distrikts durchführen konnte, die Vorführung eines prächtigen Films dieser tätig lernenden und sich einordnenden Kinder, « diese Erziehung ist der „Wegweiser zum Frieden“. »

Aber der Weg dahin ist lang, und er darf nicht einseitig « vom Kinde aus » gebahnt werden. Um im Bilde zu bleiben: es ist Tunnelarbeit, in der nicht der Jugend allein aufgebürdet werden darf, durch Stein und Geröll zum Lichte vorzustossen, für die es auch nicht genügt, die Jugend zu führen oder, besser, ihre Eigenkräfte freizumachen. Es bedarf des zielbewussten Durchbruchs von der andern Seite, der Fortschaffung der Hemmnisse innerhalb der herrschenden Generation, des freudigen und gläubigen Entgegenkommens aus dem Bereich der in der Welt gültigen Werte, damit ins Volk und Völkerleben einströmen kann, was die Kindheit der Menschheit zu geben vermag. Mit andern Worten: der Platz des Erziehers ist nicht mehr allein in der Kinder- oder Schulstube. Die Erzieheraufgabe selbst weist ihm seinen ebenso wichtigen und notwendigen Platz in seiner eigenen Generation zu: Dienst am Werdenden, am Volks- und Menschheitsganzen ist ihm ebenso tiefe Verpflichtung wie der Dienst am Werden des Kindes, des jungen Menschen. Das eine ist um des andern willen da, ist aber auch um des andern willen leichter und selbstverständlicher geworden. Wenn vom Erzieher mehr gefordert wird, indem er eine doppelte Verantwortung auf sich nehmen soll, so wird ihm auch mehr geschenkt: im Kontakt mit dem aufbrechenden Leben und freien Können des Kindes steht ihm ein Quell der Erneuerung offen, der dem fehlt, der in Arbeit und persönlichem Leben ganz in der eigenen Generation aufgeht.

War diese Antwort mit der Fragestellung und der mitgebrachten Erfahrung der Teilnehmer in der Grundrichtung gegeben, so tat die Zusammenarbeit des

Kongresses viel hinzu, um sie im einzelnen zu belegen, zu klären und auch dem Zweifelnden glaubwürdig zu machen; um den noch zu bahnnenden Weg in seinen Anfängen sichtbar und gangbar zu finden.

In sechs grundlegenden Vorträgen fasste Maria Montessori diese Gedankengänge zusammen, acht Referate von Delegierten und geladenen Rednern bauten sie aus. «Tunnellarbeit» war es auch in dieser Hinsicht: teilten die einen Beobachtetes und Erlebtes aus dem Umgang mit Kindern mit, so brachten Menschen aus der politischen Welt den Mitarbeitenden zum Bewusstsein, wie viele äussere Neuerungen, Entwürfe und Möglichkeiten innerhalb des öffentlichen Lebens zur wahren Entfaltung und Bedeutung gelangen könnten, wenn nur der Mut da wäre, sie zu bejahen und zu stützen – wenn Jugend und Erzieher gemeinsam in die Bresche träten. Der dänische Aussenminister Munch zeigte die schüchternen Vorarbeiten für die Umstellung des Geschichtsunterrichtes, der dem Bedürfnis des kindlichen Denkens und Vorstellens bedeutend mehr gerecht würde, wenn er die Geschichte der menschlichen Zusammenarbeit über deren Zerstörung durch die Kriege stellte. Philip Noel-Baker, einer der tätigsten und meistbeanspruchten Führer in der internationalen Friedensarbeit, durch intime Mitarbeit an den Pariser Friedensverhandlungen am ersten Aufbau des Völkerbundssekretariates und in der Abrüstungskommission mit den politischen Hoffnungen und Enttäuschungen der letzten zwei Jahrzehnte vertraut wie vielleicht kein anderer, heute Vizepräsident des Internationalen R. U. P., kam im Flugzeug, um der Versammlung eindringlich nahezu legen, dass bei aller Zähigkeit des «Widerstandes der stumpfen Welt» die Hoffnung auf eine echte Friedens- und Rechtsordnung zwischen den Völkern nicht verloren gegeben werden müsse, wenn die Erzieher sich mit ganzem Herzen in die Reihe der Friedensarbeiter stellten; wenn sie um der Kinder, um der Jugend willen ihren Platz und ihren Weg in der Richtung vorgezeichnet sähen, den die Völker tastend und irrend suchen.

«Wir alle glaubten», schrieb Jane Addams 1923, als sie die Wirksamkeit der amerikanischen Frauen-Friedens-Partei von 1920 beschrieb, «dass die innere Wärme und Hingabefähigkeit, die so charakteristisch sind für die Jugend, in den lebendigen Strom eingehen würden, der nötig ist, um in der Welt ein neues Leitbild für das internationale Leben zu schaffen.» Die Bereitschaft der Jungen war da, das weiss, wer jene Zeiten des Aufbruchs nach dem Weltkrieg bewusst und tätig miterlebt hat – aber der Strom, der sie hätte aufnehmen können, versickerte in der Ungläubigkeit, dem Zagen und der geistigen Vergiftung der Erwachsenenwelt durch die Kriegsjahre. Man möchte den Spruch: «Wer lügt, der muss an Lügen sich gewöhnen – denn sieben Lügen braucht's, um eine zu beschönen», grimmig umwandeln: «Wer kriegt, der muss ans Kriegen sich gewöhnen, denn sieben Kriege braucht's, des Kriegs sich zu entwöhnen.» Aber nicht zum Fatalismus der Unabwendbarkeit des Krieges darf diese Einsicht führen. Sie zeigt nur die schicksalhafte Verkettung von Gestern und Heute und darf eben damit uns hoffnungsvoll stimmen für eine positive Auswirkung von heute auf morgen – wenn wir mitten im düstern Heute das bessere Morgen bereiten helfen. Und wieder: das Morgen bereiten im Kinde, indem es sein Heute schöpferisch ausleben darf, und in der Welt, indem wir sie aufnahmefähig machen für echte Jugendkräfte, das ist die unteilbar gewordene edle Doppelaufgabe des bewussten Erziehers – sagen wir lieber: der Helfer und Verteidiger der Kindheit und ihres Rechts auf haltbare Menschenordnungen.

Die Richtung des künftigen Weges war klar. Kein Missverständnis über ein vermeintliches Abirren in Politik war mehr möglich, wenn die « Association Montessori Internationale », deren Abkürzung A.M.I. Symbol ist, für die nächste Arbeitsperiode neben der Arbeit am Kinde, die in innerer Folgerichtigkeit weiterläuft und sich im Bereich der Mittelschule ein neues Feld erobert, es als ihre Verpflichtung ansieht, Hand in Hand mit bestehenden Friedens- und sozialen Bewegungen in die Umwelt zu wirken, die das Milieu der jetzt heranwachsenden Jugend sein wird. Aber wo anpacken?

Die Ausführungen Maria Montessoris liessen es deutlich werden, wieviel wir alle vom Kriege und wie wenig wir im Grunde vom Wesen und Werden des Friedens wissen. Sollte es nicht weit hinaus über die Mitwirkung jedes einzelnen von uns von seinem Platze aus, unsere gemeinsame Aufgabe sein, die psychologischen Grundlagen und Voraussetzungen des Friedens klären zu helfen? Dies war der Grundgedanke einer Resolution, die als Arbeitsvorschlag gegen Schluss der Tagung von der Schreibenden in öffentlicher Versammlung eingebracht wurde und die hier verkürzt wiedergegeben sei:

Der VI. Internationale Montessori Kongress... beauftragt angesichts der Tatsache, dass in manchen Ländern Lehrstühle für « Wehrwissenschaft » errichtet worden sind mit dem Zweck, den Geist des Krieges und der Kriegsbereitschaft zu pflegen und zu erhalten, die A.M.I..., Universitäten und verwandte Institutionen anzuregen, Einrichtungen zum Studium der « Friedenswissenschaft » zu treffen.

Von solchen Stellen aus sollen Kenntnisse über das Zustandekommen von Frieden unter den Menschen gesammelt und verbreitet, die Mitarbeit der Jugend gewonnen und die Welt bereit gemacht werden für den Beitrag eines neuen Jugendtyps, wie ihn die Montessori-Bewegung und andere Spielarten der von gleichen Impulsen beseelten neuen Erziehung der Welt gezeigt haben. Mit einem Amendement zur Verstärkung der übernommenen Verpflichtung beschloss der Kongress, die Resolution allen der A.M.I. angeschlossenen nationalen Verbänden zu übermitteln mit der Bitte, die Möglichkeiten der Durchführung solcher Pläne in ihrem Lande zu prüfen, sei es direkt, sei es mittels sorgfältig vorbereiteter Propaganda für den Gedanken, und in zwei Jahren beim nächsten A.M.I.-Kongress – für den man die Schweiz im Auge hat – Bericht zu erstatten, damit weitere Schritte unternommen werden können. Ein zweites Amendement wurde von der Gesandtin Mexikos in Kopenhagen eingebracht, das seit kurzem die diplomatische Vertretung seines Landes in Dänemark einer Frau anvertraut hat: danach soll jedes Kongressmitglied sich verpflichtet fühlen, seine Verbindungen zu benutzen, um nach Massgabe der Umstände den Inhalt der Resolution Vertretern von Instituten und Regierungen nahezubringen und verwandte Organisationen dafür zu interessieren, bis praktische Lösungen gefunden sind.

Ein « Zweijahresplan » der, auch wenn er die erhofften Lehrstühle noch nicht zustande bringt, viele zum Nachdenken und zur Hinwendung ihrer eigenen Ueberlegungen auf die Schaffung einer « Friedenswissenschaft » führen und im kleinen Beiträge vorbereiten kann, die zum Aufbau dieses, der Menschheit vielleicht nötigsten Forschungszweiges helfen können. Ohne Trugvorstellungen über baldige Verwirklichung, aber getragen von dem geschichtlichen Wissen, dass das scheinbar « Unzeitgemässe » oft im tieferen Sinn das Zeitgemässeste ist, soll für die Idee geworben und das Terrain erkundet werden. Maria Montessori selbst ist gewillt, ihr Lebenswerk zu krönen, indem sie diese Forschung

und die Gewinnung anderer dafür und für ein Handeln aus solchen Erkenntnissen in den Mittelpunkt des ihr noch gegönnten Schaffens stellt. Es ist eine Krönung und nicht ein Seitenweg dieses Lebenswerkes einer Frau, die ebenso sehr exakte Forscherin wie Freundin der Kindheit und Jugend ist. Sie ruft alle zur Mitarbeit auf, die als Glieder der bestehenden Gesellschaft die Verantwortung fühlen, die diese vor den Heranwachsenden hat. Wenn wirklich die Schweiz das Gastland des nächsten A. M. I.-Kongresses werden sollte, wäre es eine schöne Aufgabe der Schweizer Lehrerschaft, ihm durch ihr eigenes Wirken die rechte Atmosphäre und Resonanz bereiten zu helfen!

Elisabeth Rotten, Saanen.

Grüsset recht freundlich!

Grüsset recht freundlich, ihn, der so reichlich
Mit Segen erfreut.
Preiset den Herbst durch Lieder,
Der seine Gaben wieder
Aus reichem Füllhorn freundlich beut,
Uns hoch erfreut.

Trauben und Saaten sind uns geraten,
Dem Geber bringt Dank.
Mag nun der Winter stürmen,
Nahrung und Wohnung schirmen
Uns vor der Sorgen hartem Drang,
Uns ist nicht bang.

So reich an Segen, strebt den zu pflegen
Der Nahrung entbehrt.
Trocknet des Dürft'gen Tränen,
Stillet der Armut Sehnen,
Wer gerne teilt, was ihm beschert,
Ist Segen wert.

Anschütz, vertont durch L. Cherubini (1760–1842).
Satz im neuen Basler Singbuch von B. Straumann.

Süsser Most

Ein Schüleraufsatz

In der heutigen Zeit wird der Süssmost überall gerne getrunken. Ein Gang durch die Mosterei zeigte uns, wie die Äpfel zu Süssmost verarbeitet werden. Es müssen viele Wagenladungen Äpfel von auswärts bezogen werden. Hauptsächlich kommen solche aus den Kantonen Thurgau und St. Gallen.

Die Äpfel gelangen dann in grosse Silos. Dort werden sie gewaschen und mit einem Elevator in ein Schneckengetriebe geführt.

Das Schneckengetriebe befördert das saubere Obst direkt in die Obstmühle, die sich über der Presse befindet.

Die Pressen sind grosse hydraulische Packpressen, die durch zwei Mann bedient werden. Die von der Obstmühle fein zerhackten Äpfel fallen in ein Teleskoprohr hinunter. Beim Öffnen dieses Rohres fällt das Mus in ein Tuch.